

„Paganini darf nicht mit aufs Podium“

KYUNG-WHACHUNG

Ein Gespräch mit der koreanischen Geigerin · Von Peter Fuhrmann

FONOFORUM: Madame Chung, wenn man Ihnen gegenüber sitzt, begreift man, daß die eigene Zunft Sie als exotische Prinzessin, also nicht nur als phänomenale Künstlerin feiert. Auch im Konzert spürt man die unmittelbare Ausstrahlung dieser beiden Eigenschaften – Sie kommen auf Anhieb beim Publikum an. Trotzdem: Ist es für eine Frau nicht schwieriger als für den robusteren Typus Mann, eine internationale Karriere aufzubauen und auch vom Kräftehaushalt her durchzuhalten?

KYUNG-WHA CHUNG: Ich glaube nicht, daß dies für eine Frau schwieriger ist. Gewiß gibt es da unterschiedliche Probleme, die mit unserer anderen Physis und Psyche zusammenhängen. Aber für den Beruf gibt es da kein Hindernis.

FONOFORUM: Man kann sich vorstellen, daß es etwas ausmacht, in einer anderen Kultur als der westlichen aufgewachsen und erzogen worden zu sein, dann jedoch Kompetenz in einem Spezialgebiet jener anderen Kultur zu erwerben und obendrein noch zum Meister in eben dieser Kunstgattung zu avancieren. Das verlangt ja wohl mehr an geistiger Umpolung als normal üblich.

KYUNG-WHA CHUNG: Ja, und sie verdanke ich einzig meinen Eltern, die meine Begabung früh erkannten, mich schon als Kind auf die westliche Kultur vorbereiteten und, im Alter von vierzehn Jahren, in die USA schickten; überdies zum bedeutenden Geigenlehrer, dem so viele ihre Karriere verdanken, zu Ivan Galamian an der New Yorker Juilliard School. Und als ich 1970 zum erstenmal nach Europa kam, wurde mir klar, in welchem Maße man mit der europäischen Kultur verwachsen sein muß, um überhaupt ermessen zu können, aus welchem geistig-lokalen Ursprung ein solches Kulturgut stammt – in seiner Vielfalt und individuellen Größenordnung.

Für mich gibt es dessen ungeachtet eine faszinierende Verbindung zwischen



Europa und Amerika. So ist in den USA beispielsweise auf meinem Sektor der spielerisch-technische Standard extrem hoch. Das trifft auch auf das Klavierspiel zu, denken Sie doch an Horowitz. Die Herausforderung, die damit jungen Menschen gestellt wird, ist gewaltig. Um auf Ihre Frage zurückzukommen: Einerseits war es die Hinwendung meiner Eltern zur westlichen Welt, andererseits gerade diese Brillanz, die mich entscheidend als Künstlerin vorangebracht haben. Und während viele, die ganz natürlich mit diesem Bildungsgut sozusagen vor Ort aufgewachsen sind, sich oft mit einem ungeheuren Ballast herumplagen müssen – den sie nicht abstreifen können, weder gefühlsmäßig noch psychologisch –, fällt es mir häufig leichter, weil ich eine andere Herkunft habe. Und weil es bei uns zuhause erst seit etwa zwei Generationen westliche Musik gibt, stieß ich unbekümmert und tafrisch auf diese Klangkultur.

FONOFORUM: Das verblüfft, besonders, wenn man an Ihr exzellentes Darstellungsvermögen der Bachschen Werke für Solovioline, vorrangig der berühmten Chaconne, denkt...

KYUNG-WHA CHUNG: Sicher habe ich da zunächst viele Fehler gemacht und unerhört viel lernen müssen. Dennoch kann man auch als Asiate ein sehr direktes Gefühl für diese Musik haben, vorausgesetzt, man ist begabt und mit Intuition ausgestattet. Wie sollte anders, um ein Gegenbeispiel zu nennen, Menuhin in der Lage gewesen sein, Beethovens Violinkonzert im Alter von elf Jahren öffentlich perfekt zu interpretieren? Das setzt ja enorme emotionale und intellektuelle Kräfte voraus, die man in solchem Alter eben nur in Ausnahmefällen hat. Ein anderer Fall wäre Casals, der, ganz woanders aufgewachsen, plötzlich Bach entdeckte und mit diesem Material das Cellospiel revolutionierte. All dies ist nicht an den Herkunftsort gebunden. Die Beziehung zum Material ergibt sich ja aus anderen Bezirken unseres Wesens.

FONOFORUM: Worauf kommt es denn Ihrer Meinung nach da besonders an?

KYUNG-WHA CHUNG: Daß man mit voller Überzeugung das tut, was man für notwendig und richtig hält. Jeder ist ja im vollen Sinne seines Wesens anders: im Aussehen, an Geist und Umwelt, in allem. So ist auch der Ton der Geige bei jedem Virtuosen anders – sozusagen als Ergebnis jener individuellen menschlichen Konstellation und Zusammensetzung.

FONOFORUM: Sie waren ein Wunderkind. Mit acht Jahren gewannen Sie bereits einen Dritten Preis bei einem Wettbewerb, mit zwölf schickte Sie die Regierung Ihres Landes Südkorea bereits auf eine Gastspielreise nach Japan. Die Schwierigkeiten, die Wunderkinder nach den Pubertätsjahren ereilen, gab es die auch bei Ihnen?

KYUNG-WHA CHUNG: Doch. Problematisch war das Hinüberführen vom einen zum anderen, das bruchlose Bewältigen zweier total verschiedener Lebensphasen. Schlicht: deren Koordination. Vieles sträubt sich da dem Reife-prozeß, weil man so naiv-glücklich war, schon alles so „perfekt“ zu beherrschen. Und das zunehmende Bewußtsein verursacht eben mancherlei „Verdauungsbeschwerden“, weil es mühevoll ist, die sich aufdrängenden intellektuellen Einsichten, die einen enger ans Kunstwerk heranführen, mit der kindlichen Spontaneität zu synchronisieren!

FONOFORUM: Bringen Sie dank Ihrer asiatischen Herkunft in diesem Punkte nicht einen Vorteil ein, den die Menschen im Westen immer stärker vermissen: die Ruhe und die Disziplin, die in Ihrer heimatlichen Umwelt beispiellos und unaufhebbar Tradition zu sein scheinen?

KYUNG-WHA CHUNG: Ich glaube, daß sich dergleichen bei Künstlern, die Ihrer Sache mit Leidenschaft verfallen sind, überall einstellt. Andersherum argumentiert: Die Begabtesten sind häufig auch die Faulsten.

Korea ist ein Land mit einem komplizierten historischen Background. Man findet dort schwer seine Identität. Vielleicht fiel es mir, die ich durch und durch Musikerin bin, nicht so schwer wie anderen, auch von der emotionalen Seite her nicht. Als ich das Land verließ, waren die Bräuche noch streng.

Aber: Man kann noch so viel aus Büchern über Land und Leute lesen, wenn man selbst dort gewesen ist, wiegt das in jedem Fall mehr. Ich war kürzlich zum Urlaub in Ägypten. Natürlich war mir die alte Kultur bekannt, aber das persönliche Erlebnis überwog mein Wissen aus Büchern bei weitem. So möchte ich auch den Bezug der Musik zur betreffenden Umwelt definieren: Aus diesem Grunde lebe ich im Westen, spiele ich nur westliche Musik.

FONOFORUM: Klassische Musik in unserem Sinn ist inzwischen in Ihrer Heimat mehr denn je verbreitet?

KYUNG-WHA CHUNG: Sie ist dort inzwischen sogar sehr populär geworden. Es kommen viele Orchester zu

Gastspielen, aber auch bodenständige Ensembles tragen zu ihrer Verbreitung bei. Auch die Regierung tut viel dafür.

FONOFORUM: Spielen Sie, als Virtuosa, auch jenes Repertoire, das mehr Wert auf äußerliches Blendwerk als auf vertiefte geistige Spiel legt?

KYUNG-WHA CHUNG: Ich lege mich nicht gern auf eine stilistische Einengung fest. Die extreme Moderne mag ich offengestanden nicht. Ansonsten spiele ich alles vom Barock bis in unsere Zeit hinein. Wenn es mir liegt! Und so viel gibt es für mein Instrument ja auch wieder nicht, wenn man – breitgefächert – das Programmangebot betrachtet; es sei denn, man spielt aus einer Periode alles Verfügbare. Paganini beispielsweise spiele ich nur für mich, er darf quasi nie mit aufs Podium! Auch Werke anderer Virtuosen. Wer – wie ich – vorrangig auf die Substanz einer Musik zielt, kann nicht nur mit technischer Brillanz aufwarten. Dafür gibt es andere genug, die gerne eine Show abziehen.

FONOFORUM: Sicher haben Sie auch geigerische „Leitbilder“?

KYUNG-WHA CHUNG: Ja, zum Beispiel Kreisler, den ich leider niemals selbst hören konnte. Aber selbst aus der Konserve Schallplatte schimmert eine so unglaubliche Persönlichkeit durch, daß ich verzaubert bin, wenn ich seine Aufnahmen höre.

Als Kind habe ich Heifetz fanatisch verehrt. Seinen Sinn für „timing“ finde ich auch heute noch einzigartig. Doch sonst habe ich inzwischen einen ziemlichen Abstand von ihm gewonnen. Manches macht er einfach unverzeihlich falsch, etwa die Temponahme. Natürlich gibt es nach wie vor eine Menge unübertrefflicher Dinge bei ihm – das Analytische etwa, die Technik und anderes.

FONOFORUM: Auch unter den Jungstars von heute gibt es phänomenale Begabungen: Kremer, Perlman oder Zukerman. Was zählt bei ihnen am meisten?

KYUNG-WHA CHUNG: Ihre Persönlichkeit.

FONOFORUM: Konzertieren erfordert heute Bärenkräfte, denken Sie allein an die mit dem Reisen in Zusammenhang stehenden Überwindungen. Hält Ihre zarte Gestalt solchen Streß ohne Schaden aus?

KYUNG-WHA CHUNG: Wie Sie sehen, ja. Etwas allerdings bereitet mir sehr viel mehr Kummer. Ich gebe im Konzert dem Publikum alles, was mein Künstlertum bereithält. Ich kommuniziere mit ihm, ich stelle fest, daß sich eine von Minute zu Minute verdichtende Atmosphäre ausbreitet. Die Spannung wächst und ist bei Konzertschluß auf dem Höhepunkt. Doch dann geht das Publikum auseinander, die Menschen kehren nach Hause zurück und lassen mich in meinem künstlerisch-menschlichen Aufgewühltsein allein. Und wenn ich ins leere Hotelzimmer komme, fühle ich mich unendlich einsam. Das tut sehr weh! Der Beifall ist veräuschelt, die Wirklichkeit danach sehr desillusionierend. Ich gebe mein Letztes, aber ich empfangen nichts. Das

machen natürlich auch die anderen Kollegen des Virtuosenfachs, die Sänger ebenfalls, durch. Daraus habe ich gelernt, vor allem, daß die Karriere niemals das Ausschlaggebende sein darf. Es bedarf da einiger Dinge mehr...

FONOFORUM: Zum Beispiel: Bücher?

KYUNG-WHA CHUNG: Zum Beispiel. Aber für diese Reise hat mir jemand Kafka mitgegeben. Das ist freilich ein bißchen zu deprimierend, um dann das Mendelssohn- oder das Brahms-Konzert zu spielen...

FONOFORUM: Wäre eine Gestalt vom Range Johann Sebastian Bachs auch im sogenannten Fernen Osten denkbar?

KYUNG-WHA CHUNG: Nicht in Ihrem, wohl aber in unserem traditionellen Sinne. Das ist allerdings schwer vergleichbar, das sind verschiedene Welten.

FONOFORUM: Auch in religiöser Hinsicht?

KYUNG-WHA CHUNG: Nicht grundsätzlich, da gab es einfach andere Entwicklungen.

FONOFORUM: Sind Sie gläubig im Sinne Ihrer Herkunft?

KYUNG-WHA CHUNG: Ich praktiziere nicht kirchlich, glaube aber an ein höheres Wesen über uns.

FONOFORUM: Fühlen Sie das auch, wenn Sie beispielsweise Bach spielen?

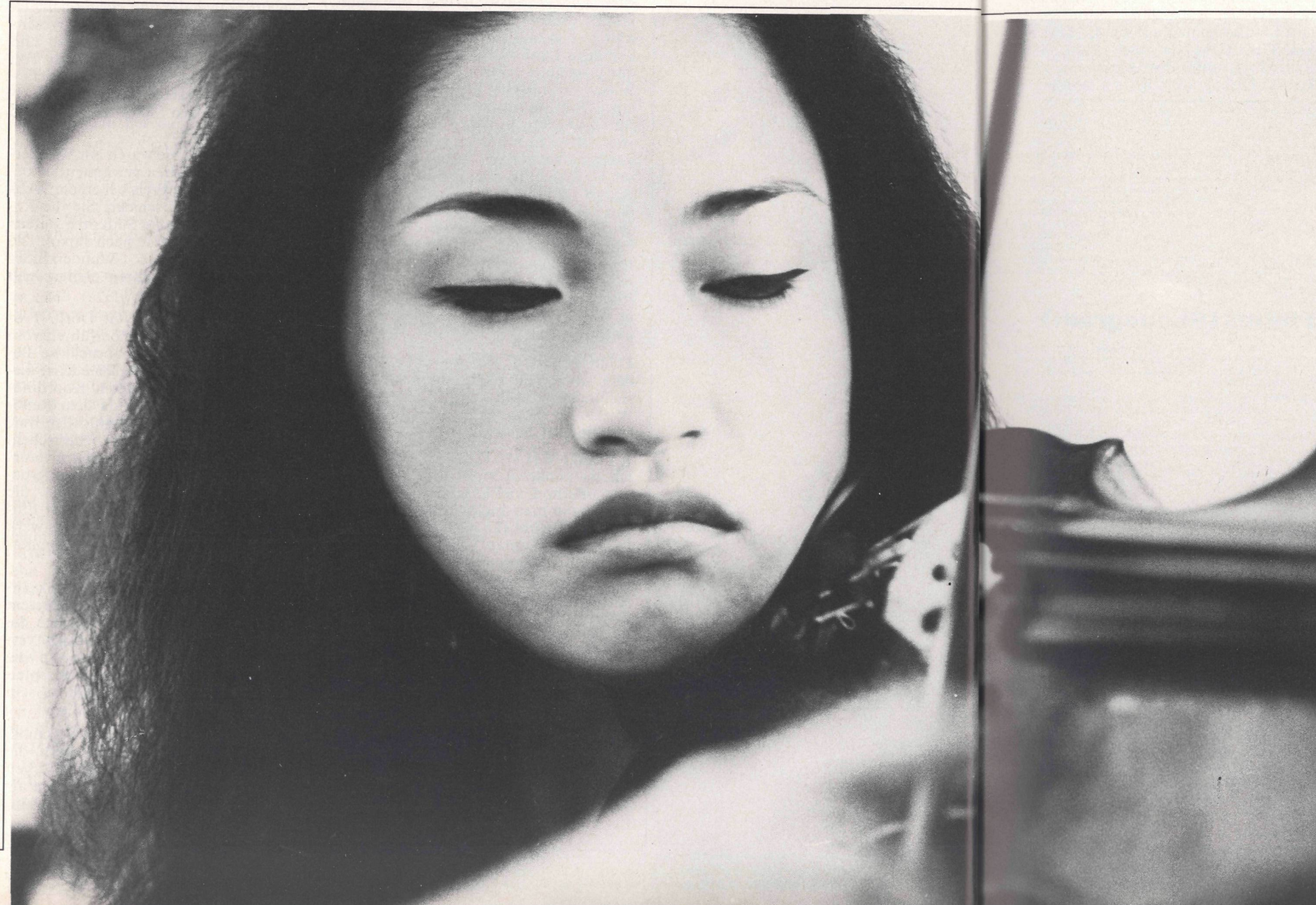
KYUNG-WHA CHUNG: Ich trenne in der Praxis Kunst und Religion.

FONOFORUM: Welchen Komponisten schätzen Sie am meisten?

KYUNG-WHA CHUNG: Mozart.

FONOFORUM: Warum?

KYUNG-WHA CHUNG: Weil er zu allen Dingen die höchste Balance gefunden hat, zur Religion, zur Subjektivität und Objektivität, zur Größe und Schwäche alles Menschlichen wie des Geistes. Er ist für mich der größte Genius aller Zeiten.



Kyung-Wha Chung, geboren 1948 in Korea, begann mit sieben Jahren Geige zu spielen und errang mit acht Jahren ihren ersten Preis. Noch während der Ausbildung bei Ivan Galamian an der New Yorker Juilliard School gewann sie, 1967, zusammen mit Pinchas Zukerman den Ersten Preis beim Leventritt Wettbewerb. Inzwischen gibt sie jährlich an die hundert Konzerte in aller Welt; die Kindergeige der frühen Jahre hat sie längst gegen eine 500 000-Mark-Guarneri vertauscht.

Ihr Schallplattenrepertoire, exklusiv der Decca gewidmet, ist weitgefächert: Es umfaßt Aufnahmen der Violinkonzerte von Sibelius und Tschaikowsky (6.41451 AW), von Prokofjew (6.42176 AS), Werke von Bruch (6.41483 AW), Violinkonzerte von Saint-Saëns und Vieuxtemps (6.42152 AW), von Walton und Stravinsky (TIS SXL 6601 AW) und die Partita BWV 1004 und die Sonate BWV 1005 von Bach (6.42011 AW). Außerdem, als jüngste Aufnahme, das Violinkonzert h-moll op. 61 von Edward Elgar mit dem London Philharmonic Orchestra unter Sir Georg Solti (6.42309 AW). In den nächsten Wochen erscheint Bartóks Violinkonzert Nr. 2, ebenfalls mit London Philharmonic/Solti.

